

Zitierhinweis

Krebs, Stefan: Rezension über: Fondation Bassin Minier (Hg.), Le Fond-de-Gras – Histoire(s) d’un lieu/Der Fond-de-Gras – Geschichte(en) eines Ortes. Des origines à nos jours/Von seinen Anfängen bis zur Gegenwart, Esch, Alzette: Fondation Bassin Minier, 2015, in: Hémecht, 2017, 03/04, S. 472-474, DOI: 10.15463/rec.592816252

First published: Hémecht, 2017, 03/04



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinaus gehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Fondation Bassin Minier (Hg.): Le Fond-de-Gras – Histoire(s) d'un lieu : Des origines à nos jours / Der Fond-de-Gras – Geschicht(en) eines Ortes: Von seinen Anfängen bis zur Gegenwart (Mutations: mémoires et perspectives du Bassin Minier, 8), Esch/Alzette: Fondation Bassin Minier 2015, 140 S., zahlr. Abb.; ISSN 2078-7634; 20 €.

Der achte Band in der von der Fondation Bassin Minier herausgegebenen Reihe *Mutations* widmet sich der Geschichte und Geschichten des im Südwesten Luxemburgs gelegenen Bergbaugebiets des Fond-de-Gras. Neben der Einleitung versammelt der zweisprachige (Deutsch/Französisch) Band zwölf Beiträge, die auf Vorträge zurückgehen, welche am 14. März 2015 im Rahmen eines Werkstattgesprächs präsentiert wurden. Die Beiträge sind chronologisch geordnet und in drei Kapitel gegliedert: Von den ersten Zivilisationsspuren bis zur frühen Neuzeit; Industrialisierung und Moderne; Strukturwandel und Revitalisierung. Nachdem Pol Schock den vorliegenden Band kurz in seiner Einleitung vorgestellt hat, untersucht René Klein zum Auftakt den Ursprung des ungewöhnlichen Namens Fond-de-Gras, der halb französisch und halb luxemburgisch ist. Diese Konstellation hat schon zu verschiedenen Fehlinterpretationen geführt und erklärt sich aus der Lage des Gebiets des heutigen Fond-de-Gras auf der ehemaligen Sprachgrenze zwischen Rodingen und Rollingen.

Das erste Kapitel „Von den ersten Zivilisationsspuren bis zur frühen Neuzeit“ umfasst zwei Beiträge. Im ersten beschreiben Catherine Gaeng und Jeannot Metzler die archäologischen Ausgrabungen auf dem Titelberg. Dieser beherbergte spätestens seit dem 3. Jahrhundert vor unserer Zeit eine keltische Siedlung. Obschon dies schon längere Zeit bekannt war, begannen die Grabungen spät, erst 1959. Mittlerweile sind die verschiedenen Teile der früheren Anlage des zunächst keltischen, später gallorömischen Oppidums gut erforscht: Wall, Graben, Nekropole, usw. Die zahlreichen Funde, ihre Quantität sowie Qualität, belegen den städtischen Charakter der Siedlung und die überregionale Bedeutung des Ortes. So lassen etwa die Münzfunde auf eine rege Handelstätigkeit schließen. Im zweiten Beitrag untersucht Martin Uhrmacher die Region des Titelbergs anhand kartographischer Darstellungen des 16. bis 18. Jahrhunderts, „einer häufig unbeachteten Quellengattung“ (S. 29). Er zeigt, dass die Analyse historischer Karten besonderer quellenkritischer Sorgfalt bedarf, da diese Karten keine getreuen Abbilder der geographischen Gegebenheiten waren, sondern auf zum Teil vagen Informationen und Kenntnissen beruhten, und zudem auch die politischen Interessen der Auftraggeber berücksichtigten. Die Gegenüberstellung der vollständigen Karten und ausgewählter, vergrößerter Kartenausschnitte ist sehr gelungen, ebenso wie die digitale Montage des Gebiets des Titelbergs aus zwei eigentlich getrennten Kartenblättern.

Den Auftakt des zweiten Kapitels „Industrialisierung und Moderne“ macht der Beitrag von Norbert Franz über die frühe Eisenindustrie in Luxemburg. Franz zeigt z.B., dass bereits im späten 16. Jahrhundert über 50 Eisenwerke in der Region aktiv waren. Interessant wäre ein vergleichender Blick auf angrenzende protoindustrielle Regionen wie die Eifel oder das Lüttich-Aachener Gebiet gewesen, da sich hieran auch Fragen nach Technologie- und Wissenstransfers anknüpfen ließen. Während die vorherigen drei Beiträge wissenschaftlichen Charakter tragen, sind die folgenden Beiträge im besten Sinne hybride, lokal- und lebensgeschichtliche Texte, die für den Historiker selbst zu Quellen für die Geschichte des Fond-de-Gras

werden können. Diese Texte sind umso wichtiger, da lokale Archive und das reiche, oftmals implizite Wissen der lokalen Akteure bislang schlecht zugänglich und dokumentiert sind – wie z.B. das Archiv der „Association des Musée et Tourisme Ferroviaires“ (S. 107). So nimmt Luciano Pagliarini die Leser an die Hand und unternimmt mit ihnen einen gedanklichen Spaziergang durch den Fond-de-Gras, wobei er persönliche Erlebnisse mit Geschichte und Geschichten des Ortes miteinander verwebt. Er stellt nicht nur *en passant* die verschiedenen vor Ort aktiven Miningesellschaften vor, sondern erklärt auch die feinen Unterschiede zwischen den Minen, oder erzählt von der Konkurrenz zwischen den kleinen und großen Bergbau- und Eisenunternehmen. In einem zweiten Text entführt Pagliarini die Leser dann in die Welt der Bergleute. Eine Besonderheit des Gebiets des Fond-de-Gras war, dass hier bis zum Ende der Bergbauaktivitäten in den 1960er Jahren der Abbau selber kaum mechanisiert wurde. Die Leser erfahren aber auch vom sozialen Gefüge innerhalb der Gemeinschaft der Bergleute oder ihrer Konkurrenz mit den Fabrikarbeitern. Den Beitrag von Albert Wolter könnten Leser auch als Kurzführer auf ihrem Besuch der bergbaulichen Bauten und Einrichtungen an der Bahnlinie Pétange – Fond-de-Gras – Rodange – französische Grenze mitnehmen. Wolter schreitet nach einem kurzen Überblick zur Geschichte dieser Bahnlinie 18 Stationen vom Bahnhof in Pétange bis zur Verladestation des Quai Bois Châtier ab.

Das dritte Kapitel „Strukturwandel und Revitalisierung“ wendet sich schließlich dem Fond-de-Gras als Ort des industriellen Kulturerbes zu. Albert Wolter erzählt in seinem zweiten Beitrag von der bewegten Geschichte des „Train 1900“. Er verbindet ebenso wie Pagliarini gekonnt seine eigene Lebensgeschichte mit der erstaunlichen Geschichte dieser privaten Initiative, die gestützt auf ehrenamtliches Engagement und ein Netzwerk helfender Akteure und Institutionen seit 45 Jahren den Museumszug „Train 1900“ wortwörtlich am Laufen hält. Zugleich weist Wolter aber auch auf die Grenzen des ehrenamtlichen Engagements hin und hofft darauf, dass zukünftig ehrenamtliche und professionelle Akteure zusammenfinden, um diese Initiative am Leben zu halten, ihre schriftliche Überlieferung und das oftmals implizite Wissen der Akteure zu erhalten und weiterzugeben. Eine ganz ähnlich gelagerte Geschichte der Grubenbahn „Minièresbunn“ erzählt Paul Hessé in seinem Beitrag. Auch die „Minièresbunn“ gründet auf einer privaten Initiative und ermöglicht durch ihren anhaltenden Betrieb, die Industriegeschichte des Ortes unmittelbar zu erfahren. Jean-Michel Muller und Nicolas Graf schärfen mit ihren beiden Beiträgen die Sinne, vor allem die Augen der Besucher vor Ort, um die zahlreichen, oftmals kaum als solche erkennbaren Überreste der lokalen Bergbau- und (rezenten) Tourismusgeschichte zu entdecken und die Rückeroberung des ehemals industriell geprägten Gebiets des Fond-de-Gras durch die Natur selber zu erkunden. Abschließend fragt Antoinette Reuter in ihrem programmatischen Beitrag, welches Museum bzw. welches Museumskonzept der Fond-de-Gras braucht, um auch in Zukunft ein für die Besucher attraktiver Ort zu bleiben, der von der lokalen Industriegeschichte Kenntnis geben kann. Ziel sollte es demnach sein, ein gemeinsames Konzept zu entwickeln, das die zahlreichen lokalen Initiativen miteinander verbindet und zudem in den Gesamtkontext des Luxemburger Industriekulturerbes stellt.

Der Band wendet sich in erster Linie an ein breiteres Publikum und wird dabei im besten Sinne dem Untertitel der Reihe gerecht, indem er Erinnerungen an die

Geschichte und Geschichten des Fond-de-Gras mit dem Blick in die nicht nur museale Zukunft dieses Ortes verbindet. Für Historiker können die ersten Beiträge als Einstieg ins Thema dienen, während die anderen Beiträge eher Quellencharakter für die Geschichte des Umgangs mit dem industriellen Kulturerbe, besonders seine Aneignung *von unten* tragen. Lediglich die Schlussredaktion des Anmerkungsapparates hätte etwas sorgfältiger ausfallen dürfen. So gibt es ins Nichts führende Zirkelschlüsse in den Fußnoten (S. 38, Anm. 25) oder fehlende Literaturangaben, auf die gleichwohl später Bezug genommen wird (S. 49, Anm. 2 u. S. 53, Anm. 13). Dies schmälert allerdings nicht das Lesevergnügen und die Bedeutung dieses Bandes als eines wichtigen Einstiegs in die bewegte Geschichte des Fond-de-Gras.

Stefan Krebs

Eloïse ADDE-VOMÁČKA, *La chronique de Dalimil. Les débuts de l'historiographie nationale tchèque en langue vulgaire au XIV^e siècle (Textes et documents d'histoire médiévale, 12)*, Paris : Publications de la Sorbonne, 2016, 480 p.; ISBN: 978-2859449452 ; 23 €.

« *Je sais bien ce que je vauX / et seul m'importe [le bien] de ma langue / C'est cela seul qui m'a poussé à écrire cette chronique* ». Ainsi s'exprime en vieux-tchèque et dans une langue rimée l'auteur d'une des plus anciennes histoires de la Bohême rédigée au début du XIV^e siècle. Le texte, faussement attribué par la tradition à un certain Dalimil, s'est tôt hissé par sa richesse, la structure du récit, l'ampleur de la matière et sa réception pluriséculaire au niveau des plus grands témoins d'une mémoire nationale composée en Europe à la fin du Moyen Age. On a pu la comparer, à raison, aux *Grandes chroniques de France* dont le modèle a sans doute influencé son auteur : elle en possède assurément l'ambition, la largeur de vues, le sens historique, la visée et le caractère intentionnel, au point qu'elle figure non seulement au cœur d'un transfert culturel de haute densité entretenu entre les royaumes de France et de Bohême aux siècles finaux du Moyen Age, mais constitue également un socle mémoriel sur lequel, inlassablement, l'historiographie tchèque s'est appuyée jusqu'à nos jours.

Il était donc d'autant plus dommageable et incompréhensible que cette œuvre, plusieurs milliers de vers et 103 chapitres, n'ait jamais été présentée, commentée ni traduite en français, là où dès 1881 la communauté des historiens tchèques et allemands pouvait disposer d'une solide édition parue dans la série des *Fontes rerum Bohemicarum*. Cette lacune et cette injustice sont désormais réparées, et de quelle manière !, grâce à l'exceptionnelle traduction et au remarquable commentaire publiés par Eloïse Adde-Vomáčka. Dans une préface rédigée dès 2009, Jacques Le Goff ne s'y trompait pas et soulignait, d'une part, la précocité du sentiment national tchèque exprimé dès les années 1309–1313 par cette œuvre et combien, de l'autre, l'histoire et son écriture, sous la forme plus particulière des chroniques, ont façonné le passé et la conscience de nombreux pays européens. Il était donc grand temps, pour un public francophone et pour les spécialistes de l'histoire de l'Europe centrale, que cette chronique dite de Dalimil, d'ailleurs traduite très vite dès la première moitié du XIV^e siècle en latin et en allemand, retrouve la place qui lui revient dans une histoire longue de la formation des identités nationales et régionales en Europe.